

Einige Anmerkungen zu Marasmius quercophilus Pouzar 1982 (= M. splachnoides ss.auct.)

Eine Reihe der europäischen Arten der Gattung Marasmius Fries 1836 ist, neben mikroskopischen und makroskopischen Merkmalen, auch durch die Ökologie festgelegt, da sie an bestimmte Substrate gebunden ist. Dies trifft auch für Marasmius quercophilus Pouzar 1982 (= M. splachnoides ss.auct.) zu, eine nicht allzu häufige Art (siehe Beiheft 5 zur ZMykol, Karte 136a), die aber nach H. Schwöbel "ortshäufig" sein kann.

Diese Art kann man alljährlich in einem Roteichen-Stieleichen-Rotbuchen-Bergahorn-Mischwald in Waldvelen (MTB 4107) in Hunderten von Exemplaren auf Roteichen-Blättern von Juni bis Oktober finden. Sie weist eine gewisse Ähnlichkeit mit M. androsaceus auf, weicht aber neben mikroskopischen Unterschieden bei genauer Betrachtung auch durch den fast weißen, in der Mitte fleischfarbenen Hut sowie die weißen Lamellen vom gemeinen Roßhaarschwindling ab. Gemeinsam mit ihm bildet sie die Sektion Androsacei Kühner, in die man nach dem Schlüssel in H. C l e m e n c o n's Marasmius-Kompendium aufgrund des Fehlens eines Basalfilzes und Kollariums sowie durch die Besonderheit des Huthaut-Epiderms verhältnismäßig leicht gelangt. Allerdings sucht man in diesem Kompendium den Namen M. quercophilus vergebens; stattdessen findet man das Epithet M. splachnoides Fr.. A. E i n h e l l i n g e r, der mir meine Bestimmung nach dem erstmaligen Aufsammeln dieser Art bestätigte, machte mich freundlicherweise auf einen Artikel in der Ceska Mykologie aufmerksam, in dem sich Z. Pouzar mit diesem Pilz und dem ihm zustehenden Namen auseinandersetzt.

Er stellt nach eingehendem Studium der Originalbeschreibung und Originalabbildung von Agaricus splachnoides Hornem. (=Marasmius splachno-ides ((Hornem. ex Fr.)) Fr.) fest, daß dieser Pilz keineswegs identisch ist mit der streng an Blättern von Eiche (Quercus spec. div.) und Edelkastanie (Castanea sativa) gebundenen Marasmius-Art. An der von mir beschriebenen Fundstelle befinden sich in der Laubstreu neben Eichenblättern auch zahlreiche Rotbuchen- und Bergahorn-Blätter, an denen ich bisher nicht einen einzigen der doch zahlreich erscheinenden Fruchtkörper feststellen konnte. Sie fruktifizieren ausschließlich auf den Eichenblättern, hauptsächlich auf denen der Roteiche. Ähnliches berichtet Pouzar aus der Nähe von Prag.

Im Gegensatz dazu bevorzugt M. androsaceus abgefallene Koniferen-Nadeln, wechselt aber auch auf verschiedene Substrate, die gemeinsam vorkommen, über, z.B. kleine Fagus-Zweige, Calluna, Zapfen und auch Blätter von Laubbäumen.

Da M. quercophilus nicht auf Substrat von Nadelbäumen vorkommen kann und die Originalbeschreibung von M. splachnoides (Hornem. ex Fr.)Fr., ebenso wie die von Cooke, sich wesentlich in der Hutfarbe unterscheidet ("weiß" bei M. splachnoides gegenüber "weiß mit dunklerer Mitte" bei M. quercophilus), kann nach P o u z a r die streng an Eichen- bzw. Edelkastanienblätter gebundene Marasmius-Art nicht als identisch mit M. splachnoides angesehen werden. Da für sie nunmehr kein Name existiert, beschreibt Pouzar sie als neue Art: Marasmius quercophilus Pouz. Nachfolgend nun seine Originalbeschreibung dieser Art:

Fruchtkörper einzeln oder in kleinen Gruppen von drei oder vier auf abgefallenen Blättern, wieder auflebend.

Hut: 3-8 mm breit, konvex oder halbkugelig in jungem Zustand, dann ausgebreitet polsterförmig, mit leicht eingebogenem Rand, später flach-konvex bis flach, mit fast immer ganz leicht genabelter Mitte. Rand vollständig oder später manchmal schwach gekerbt.

Oberfläche: trocken, zuerst glatt dann schwach radial gerunzelt; besonders im äußeren Teil gerieft, in der Mitte glatt; Farbe des Randes beim ausgewachsenen Pilz immer weiß, zur Mitte hin blaß purpurn rötlich-braun, im unmittelbaren Zentrum ziemlich deutlich gefärbt; manchmal ist die Farbe im Zentrum bräunlich rosa mit dem Rest weiß, manchmal der weiße Teil mit einem leichten fleischrosa Ton. Nach dem Trocknen ist die Oberfläche meist dunkler als in frischem Zustand, haselnuß-braun oder blaß weißlich-braun, nur selten weißlich.

Lamellen: fast entfernt schmal, weiß, an der Schneide irgendwie ungleichmäßig; im Alter am Grund mit winzigen Adern verbunden; im Schnitt bogig erscheinend; zum Stiel hin breiter, zum Rand hin schmaler werdend; am Stiel angewachsen; manchmal zu einem ansatzweisen, angewachsenen Kollar verbunden.

Stiel: 1.5-2 cm lang und ca. 0,2 mm dick; zentral; gerade oder schwach gebogen; oft schwach verdreht (besonders durch das Trocknen); ohne Haare an der Basis; dünn pferdehaar-artig, aber nicht zäh; Stieloberfläche kahl, fettig glänzend, dunkel kastanienbraun. Spitze blaß ocker bis weißlich, hier transparent

(sonst nicht); ohne Basal-Mycel.

Ohne besonderen Geruch und Geschmack.

Rhizomorphe ziemlich reichlich in der Blattstreu, roßhaar-artig, ziemlich dünn, irgendwie verdreht, dunkel kastanienbraun, spärlich verzweigt, kahl.

Sporen: 7-9(-9,5) x 3,4-4,4 µm; ellipsoid; zum Apikulus hin schmaler werdend; mit dünnen, hyalinen, kahlen, inamyloiden, indextrino-iden und acyanophilen Wänden.

Basidien: 21-31 µm lang, 6-7,7 µm breit; keulenartig; viersporig; dünnwandig, mit indextrinoider und acyanophiler Wand; mit Basal-Schnallen; Sterigmen ca. 3,8 µm lang, dünn, schwach gebogen.

Cheilozystiden: bis zu 25 µm breit, hyalin, spärlich, keulig bis kopfig, sogar kurz zylindrisch, meist polsterförmig mit einem Stielchen, im äußeren Teil mit kurzen fingerähnlichen Fortsätzen bedeckt; mit inamyloider, indextrinoider und acyanophiler Wand.

Hyphen der Lamellentrama zylindrisch, nicht aufgeblasen, mit zahlreichen Schnallen, hyalin ohne irgendeine Pigmentation oder Inkrustation.

Hyphen des Hutfleisches 3-3,7 µm breit, zylindrisch, nicht aufgeblasen oder nur schwach keulig bis zu 11 µm, ziemlich dünnwandig, nicht inkrustiert, mit zahlreichen Schnallen, mit inamyloider, indextrinoider und acyanophiler Wand. Unter der Hutoberfläche ist ein Gewebe von Hyphen, das dem des Hutfleisches ähnelt, aber versehen ist mit Inkrustation von ockerbraunem Pigment in Form von Ringen oder quer verlaufenden Streifen. Diese Pigmentation ist deutlich cyanophil und bräunlich dextrinoid.

Die **Huthaut** besteht aus einer ununterbrochenen Schicht von vielgestaltigen Zellen, die entweder dicht gehäuft oder stellenweise aufgelockert sind; hier sind Stellen, an denen die Oberfläche aus inkrustierten Hyphen gebildet wird. Die Zellen bestehen aus drei Grund-Typen mit einer Reihe von dazwischen befindlichen Formen, alle in einem Fruchtkörper vorkommend: stachelige Zellen (wirkliche Besen-Zellen), glatte Zellen und collaroide Elemente.

Die stacheligen Zellen sind hyalin (nur wenige schwach bräunlich), entweder in Kreuzform oder sternförmig oder einfach

polsterförmig, keulig bis kopfig, wenn größer dann horizontal ausgestreckt an der Oberfläche, mit zylindrischen Asten; im Zentrum manchmal mit rauhen Fortsätzen, die meist gegabelt sind; manchmal sind diese Zellen nur zylindrisch und horizontal ausgestreckt an der Oberfläche; Größe 10 bis 55 µm im Durchmesser, mit 5-10 µm breiten Ästen, auf der äußeren Oberfläche mit kurzen fingerähnlichen Fortsätzen: 1,6-4 µm lang und 1-1,4 µm breit. Die glatten Zellen sind ähnlich den oben beschriebenen, aber meist einfach, nicht oder nur schwach verzweigt, ohne Fortsätze oder nur mit sehr wenigen. Die collaroiden Elemente sind ziemlich selten, kurz verzweigt mit Zweigen, die in stacheligen Spitzen enden, in der Größe ähnlich den stacheligen Zellen. Einige Oberflächen-Zellen sind auf der Unterseite mit Streifen von blaß ockerfarbenem Pigment versehen, das deutlich cyanophil ist.

Stieloberfläche ohne Haare. Hyphen der Stieltrama parallel, stark verklebt, 3,3-11 µm breit, mit Schnallen. Stielrinde aus ähnlichen, aber schmalen Hyphen, 3-5 µm breit, mit ziemlich dicker Wand (1,3-2,2 µm dick). Die äußeren Hyphen des unteren Stielteils sind stark pigmentiert mit Zellwand-Pigment von brauner Farbe (die innere Schicht der Wand meist hyalin, die Außenschicht stark gefärbt); die gefärbten Teile der Wand acyanophil und indextrinoid. An der Spitze des Stiels sind die Cortex-Hyphen nur schwach pigmentiert, aber mit dunkel dextrinoider (weinrot getönt) und stark cyanophiler Wand.

Als neben *M. androsaceus* eng mit *M. quercophilus* verwandt nennt Pouzar zwei von Singer aus Südamerika beschriebene Arten: *M. flatowiophilus* Sing. mit rauheren und meist irregulären Fortsätzen an den Huthaut-Zellen und *M. pilgerodendri* Sing. ohne Schnallen an den Septen der Hut- und Stieltrama. Sie unterscheiden sich daneben auch hinsichtlich der Ökologie (statt *Quercus spec.* *Flotowia* und *Pilgerodendron*).

Was nun die ursprüngliche Art *M. splachnoides* (Hornem. ex Fr.)Fr. angeht, so vermutet Pouzar, daß es eine auf Koniferen-Nadeln wachsende Art ist, die möglicherweise in Nordwesteuropa vorkommt und dort gesucht werden müßte. Charakterisiert werden könnte sie durch weißlichen Hut, rötlichbraunen Stiel und weiße Lamellen. Eine makroskopisch dieser Interpretation von *M. splachnoides* sehr nahe kommende Art ist *M. pallidocephalus* Gilliam, die erst kürzlich aus Nordamerika beschrieben worden ist. Dieser Pilz unterscheidet sich sehr gut sowohl von *M. androsaceus* als auch von *M. quercophilus* durch das Fehlen der

charakteristischen Cheilozystiden mit Fortsätzen. Möglicherweise handelt es sich bei *M. splashnoides*, falls dieser Pilz tatsächlich existiert, um eine europäische, zu *M. pallidocephalus* analoge oder damit identische Art. Um dies nachzuweisen, wären allerdings neue Funde notwendig, da diese Art offensichtlich zuletzt im 19. Jahrhundert aufgesammelt worden ist.

Abschließend möchte ich es nicht versäumen, A. E i n h e l l i n g e r herzlich für die Bestätigung des Fundes sowie die Überlassung von Literatur zu danken.

Klaus Siepe

Literatur:

- Clémençon, H. (1982) - Kompendium der Blätterpilze. II. Marasmius. In: ZMykol 48 (1) 1982, S.5 ff.
- Einhellinger, A. (1981) - Täublinge und andere Großpilze im Münchener LSG Kapuziner-Hölzl. In: Ber.Bayer.Bot.Ges. 52, S.183 ff.
- Kriegelsteiner, G.J. (1984) - Verbreitung und Ökologie 250 ausgewählter Blätterpilze in der Bundesrepublik Deutschland (Mittel europa). In: Beihefte ZMykol 5, S.132.
- Kühner, R & H. Romagnesi (1953) - Flore analytique des Champignons superieurs. Paris. (Reprint 1978).
- Lange, J.E. (1935-1940) - Flora Agaricina Danica. Kopenhagen. (Reprint).
- Moser, M. (1983) - Die Röhrlinge und Blätterpilze. 5., bearbeitete Auflage. Stuttgart, in: Kleine Kryptogamenflora von H. Gams, II b/2.
- Pouzar, Z. (1982) - *Marasmius quercophilus*, a new species, common on oak leaves. In: Ceska Mykologie 36(1), S.1 ff.

Knollenblätterpilz verliert von seinem Schrecken

Ein neues Medikament, durch das sich die Todesrate bei der so gefürchteten Vergiftung mit Knollenblätterpilzen auf mehr als die Hälfte senken läßt, wurde auf einer Pressekonferenz der Firma MADAUS im Rahmen der MEDICA vorgestellt. Durch die Behandlung mit einem wasserlöslichen, injizierbaren Extrakt aus der Frucht der Silberdistel konnte die Todesrate auf unter zehn Prozent gesenkt werden.

Wie Dr. KARL HRUBY von der Vergiftungs-Informationszentrale in Wien berichtete, kannten von 28 Patienten mit Knollenblätterpilz-Vergiftungen, die in österreichischen Krankenhäusern behandelt wurden, alle bis auf einen durch diese Substanz gerettet werden.

Bestätigt wird diese Erfahrung laut HRUBY auch durch eine Studie, die an Krankenhäusern in der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich, der Schweiz und Österreich durchgeführt wurde. Von den 220 Erkrankten starben dank der Infusion mit dem Silberdistel-Extrakt nur noch zehn Prozent. In älteren Veröffentlichungen wird die Todesrate noch mit dreißig bis fünfzig Prozent, in der modernen Intensivmedizin mit immerhin fünfundzwanzig Prozent angegeben.

Amanitin, das Gift des Knollenblätterpilzes, kann bereits in einer Dosis von 7 mg für Erwachsene tödlich sein; ein Pilz mittlerer Größe enthält jedoch etwa 50 mg. Amanitin zerstört rasch die Leberzellen, der Patient gerät ins Leberkoma.

Das Antidot, Legalon SIL-Ampullen genannt, ist das Ergebnis 15 jähriger Forschungsarbeit des Kölner Pharmaunternehmens MADAUS, das hauptsächlich Phytotherapeutika entwickelt und vertreibt.

Silibinin ist der leberspezifische Hauptwirkstoff im Silymarin, das als Extrakt aus der Frucht der Mariendistel gewonnen wird. Die Schutz- und Regenerationswirkung von Silymarin bzw. Silibinin bei toxisch-metabolischen Erkrankungen der Leber bestätigen auch die über acht Jahre hindurch geführten molekularbiologischen Studien, die Professor J. SONNENBICHLER am Max-Planck-Institut in München leitete. Wie er vortrug, vermehrt Silibinin stark die Ribosomen in der Leber. Dadurch wird die Zellteilung angekurbelt und der Heilungsprozeß positiv gefördert.

M E D I C A 1984, aktuell vom Kongreß

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [APN - Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Pilzkunde Niederrhein](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [3_1985](#)

Autor(en)/Author(s): Siepe Klaus

Artikel/Article: [Einige Anmerkungen zu Marasmius quercophilus Pouzar 1982 \(= M. splachnoides ss.auct.\) 52-56](#)